

13. Betha Sarasin – Eine Schlussbetrachtung

„Cette femme ne sait pas ce qu'elle veut“, lautete eine Einschätzung, die Betha Sarasin gemäß eigenen Angaben in Bezug auf ihr Schaffen kontinuierlich zu hören bekam.³⁹⁴ Tatsächlich waren viele Kritiker auf Grund der ungewöhnlich großen Bandbreite an Stilen und Medien von dieser stets Neuem gegenüber aufgeschlossenen Künstlerin überfordert. Und angesichts der Heterogenität ihrer Arbeiten fällt selbst heute eine Orientierung, Einordnung und Bewertung ihres Werkes schwer. Bei genauerer Betrachtung offenbart sich jedoch, dass das eingangs zitierte Urteil nicht aufrechterhalten werden kann.

Die Unterschiedlichkeit der Stile vermag zwar zunächst den Eindruck zu erwecken, selbst Betha Sarasin sei von ihrem vorangegangenen Tun oft nicht mehr überzeugt gewesen. Mag dies bisweilen auch zutreffend sein,³⁹⁵ so kann doch gegen eine solch generalisierende Einschätzung die Tatsache angeführt werden, dass die Künstlerin immer wieder auch zeitgleich Arbeiten in unterschiedlichen Stilen ausführte. Zudem: Wirken ihre Werke noch so disparat – bisweilen gar zueinander widersprüchlich –, so sind die (vermeintlichen) Brüche innerhalb des Gesamtschaffens bei genauerer Betrachtung eher auf die oberflächliche Erscheinung beschränkt. Im Kern hingegen existieren fundamentale Gemeinsamkeiten, welche die Werkgruppen miteinander verbinden. Das Interesse der Künstlerin etwa an einem Bildgrund, der durchschimmernd das deckende Motiv mitprägt, spiegelt sich gleichermaßen in der lasierenden Spachtelung ihrer Leinwandbilder und dem Einsatz satinierten Glases bei Fensterkompositionen.³⁹⁶ Zeitlichkeit kommt wiederum sowohl in ihren Klangskulpturen als auch in der computer-generierten, sich prozesshaft entwickelnden „Würfelspirale“ zum Tragen.³⁹⁷ Und selbst so unterschiedliche Arbeiten wie Gemälde mit geometrischen Kippfiguren und wollen erscheinende Metall-Objekte weisen im Prinzip des Trompe-l'œil Schnittmengen auf.³⁹⁸ Betha Sarasins breites Spektrum ist somit weniger Beleg künstlerischer Orientierungslosigkeit und Fehlritte, denn Zeugnis einer über Jahrzehnte durchgehaltenen Konsequenz, die sich jedoch erst auf übergeordneter Ebene offenbart.

Dennoch bedingt die Fülle von Arbeiten eine ungleiche Qualität. Bei genauerer Betrachtung kommt Betha Sarasins künstlerisches Talent vor allem im konkret-konstruktiven Bereich zum Vorschein. Immer wieder kreierte sie hier Arbeiten, die einen Vergleich mit Größen dieser Kunstrichtung nicht scheuen müssen. Dies gilt insbesondere für ihre Skulpturen, allen voran jene aus der Zeit von 1970 bis 1978.³⁹⁹ Die vielen Varianten ihrer angeschnittenen Kuben und die daraus hervorgegangene, gleichermaßen originelle wie elegante Form des „Zweiecks“ etwa sind Belege eines künstlerischen Einfallsreichtums. Daneben verdienen die von ihr konzipierten Kirchenfenster Beachtung. Zu nennen sind beispielsweise die

seriellen Fensterkompositionen für die Neuapostolische Kirche in der Breisacher Straße in Basel (1971/72), die zugleich ein geometrisches Betonrelief der Künstlerin im Eingangsbereichs aufweist.⁴⁰⁰ Nicht nur überzeugen diese Entwürfe als autonome Kunstwerke, sondern auch hinsichtlich ihrer Einbindung in die Architektur, da sie mitsamt der von Teff Sarasin entworfenen Kirche zu einem ästhetisch homogenen Gesamtkunstwerk verschmelzen. Dieser vielfach originelle Bau⁴⁰¹, dessen Originalausstattung sich fast vollständig erhalten hat, kann dabei nicht nur als Höhepunkt der Zusammenarbeit des Ehepaares Sarasin gewertet werden, sondern zugleich als ein herausragendes Beispiel progressiver Schweizer Architektur der 1970er-Jahre. Auch weitere von der Künstlerin realisierte Raumgestaltungen belegen, dass sie in diesem Bereich überdurchschnittliche Fähigkeiten besaß.

Betha Sarasins ab 1978 in Kollaboration mit dem Fraunhofer-Institut entstandene „Fragen an den Computer“-Serie führte ebenfalls zu notablen Arbeiten. Aus Würfel- und Kugelmanipulationen generierte die Künstlerin hierbei eine ganz eigene Ästhetik, deren Anwendung im Bereich der Innenarchitektur, etwa in Form von Fenstermotiven für die Neuapostolische Kirche am Basler Petersgraben (1991), als gelungene Neuerung in dieser Domäne angesehen werden muss.⁴⁰² Die gleichermaßen aus diesen Computerarbeiten hervorgegangene „Würfelspirale“ (1983) verdient weitere Beachtung. Sie hat zudem das mit Markus Ganz und Horst Kordisch realisierte „Spiralprojekt“ zur Folge, das damals technisch und in Bezug auf seine Umsetzung als audio-visuelles Raum-Environment ungewöhnlich avanciert war.⁴⁰³

Doch auch die anderen Werkgruppen bergen immer wieder Arbeiten, die aus unterschiedlichen Gründen herausragen. Zu nennen sind so unterschiedliche Beispiele wie das mit Teff Sarasin entwickelte innovative Design der Stoppuhr „Trackmaster“⁴⁰⁴ (1966), partiturartige Tuschezeichnungen mit integrierten Transferschriften⁴⁰⁵ (1967) oder „La grande prison“⁴⁰⁶ (1973), das Teil von Betha Sarasins originellen Objekten mit surrealistischem Einschlag ist. Bemerkenswert auch der zusammen mit Ganz konzipierte postmoderne Ansatz, der das multimediale Buchobjekt „Die Reise zu den Seen“⁴⁰⁷ (1988) charakterisiert.

Die Qualität dieser aufgeführten Werke erklärt, weshalb es Betha Sarasin nicht an Gestaltungsaufträgen mangelte. Zudem wurde ihr Schaffen über Jahrzehnte hinweg im Rahmen diverser Galerie-Ausstellungen gewürdigt, darunter bei internationalen Kunstmarkt-Größen wie Annelly Juda in London oder Hervé Odermatt in Paris. Dennoch erlangte Betha Sarasin keine nachhaltige Bekanntheit, und selbst vielen heutigen Experten bleibt sie fremd. Für diesen paradoxen Umstand lassen sich jedoch einige Gründe finden.

Als Betha Sarasin etwa 2006 in einem Fernsehinterview darauf angesprochen wird, dass ihr künstlerischer Werdegang auch Erfolgsmomente aufwies, überraschte sie mit der freimütigen Antwort: „Oui, mais, par hasard.“⁴⁰⁸ Eher sei ihr der Erfolg oft verwehrt geblieben, sie habe diesen allerdings auch nie aktiv gesucht. Tatsächlich kann man feststellen, dass sie durchaus potenzielle Chancen bewusst verstreichen ließ. Auf eine Kollaboration mit der einflussreichen Galerie Denise René etwa verzichtete sie wohl auf Grund der Sorge, ihren Stilpluralismus aufgeben und nur noch dem konkret-konstruktiven Galerie-Programm folgen zu müssen:⁴⁰⁹ „Ich wollte mich nie auf eine klare künstlerische Linie, ein Markenzeichen festlegen – zu stark ist mein Drang nach Veränderung und mein Interesse an neuen Ausdrucksformen.“⁴¹⁰ (Betha Sarasin, 1998). Tatsächlich konnte diese Haltung nicht nur wie eingangs geschildert für die Kritik, sondern auch auf dem Kunstmarkt zu einem Problem werden. Zum einen ließ sich eine solche Diversität, da frei von „Markenzeichen“, im Kunsthandel schlecht vermarkten. Zum anderen stand sie dem Wunsch potenzieller Käufer nach einem zwar individuellen, aber wiedererkennbaren Stil entgegen. Letztlich könnte dieses Dilemma auch Betha Sarasins häufig erfolgte Galerie-Wechsel erklären, die sich als nicht förderlich für ihre Karriere erwiesen haben dürften. Schließlich verschreckte auch ihre direkte Art manch potenzielle Interessenten, und selbst ihre Ehe mit einem Mann aus der Basler Oberschicht vermochte sich als Nachteil erweisen, wenn ihr Kunstschaffen mutwillig oder aus reinem Vorurteil als oberflächlicher Zeitvertreib fehlinterpretiert wurde.⁴¹¹

In Anbetracht ihrer hier dargelegten Leistung erscheint es jedoch ungerechtfertigt, dass Betha Sarasin Zeit ihres Lebens weder eine größere noch nachhaltigere Anerkennung erfahren hat. Führte sie, wie zuvor geschildert, ihre sporadischen Erfolgsmomente auf den Zufall zurück, wäre es dementsprechend angebracht, nun „dem Zufall nachzuhelfen“ und ihre Wiederentdeckung und Neubewertung zu fördern – und zu fordern. Insbesondere eine offene, vorbehaltlose Rezeption auch jenseits eigener persönlicher Vorlieben und ein Denken ohne „Schubladen“ erweist sich hier als Vorteil. Nicht nur lassen sich derart einige besondere Kunstwerke entdecken. Auch die Vielzahl unerwarteter Querverbindungen, die auf übergeordneter Ebene innerhalb des stilistisch breiten Gesamtwerkes existieren, kommt so überhaupt erst zum Vorschein. Gerade dieser Aspekt bildet einen interessanten Mehrwert, durch den sich das Schaffen Betha Sarasins von dem vieler anderer Kunstschaffender abhebt.